

**Titel: „www.anschlussfinder.net“**

Liebe Gemeinde,

wenn man im Internet [www.anschlussfinder.net](http://www.anschlussfinder.net) eingibt, kommt eine Seite: „Ermutigende Events von Christen in der Nähe finden“ und wenn man dann noch unsere Postleitzahl eingibt – erscheinen unter anderem die Christuskirchengemeinde (nicht vollständig, mit veralteten Angaben und ohne „Events“, was wir nun wirklich nicht sind.) Man muss auf der Homepage der jeweiligen Gemeinden weitersuchen, aber vielleicht findet man auf diese Weise Anschluss in einer Kirchengemeinde. Wir leben schließlich in einer Zuzugsregion und viele Menschen sind bereit zu einer Gemeinde zu fahren, die zu ihnen passt. Da ist eine Homepage zur ersten Orientierung bestimmt hilfreich. Und dann?

Liebe Gemeinde, manchmal gelingt es wunderbar, Anschluss in einer Gemeinde zu finden – manchmal leider nicht. Dabei müsste es doch ganz einfach sein. Fast alle Gemeinden sind ihrem Selbstverständnis nach offen für Menschen. Wenn dann umgekehrt jemand eine Gemeinde und einen Gottesdienst gezielt besucht – wo sollte das Problem sein?

Vielleicht haben Sie aber doch eines im Kopf, oder gar erlebt, bei uns oder in einer anderen Gemeinde? Bedenken Sie das doch jetzt einmal kurz. Wer von Ihnen hat nur oder überwiegend gute Erfahrungen gemacht, als er oder sie zum ersten Mal zur Gemeinde kam? Und wer hat eher schlechte gemacht?

Ich fürchte, es gibt auch eher ernüchternde Erfahrungen und diejenigen, die enttäuscht nicht wieder gekommen sind, können wir ja nicht einrechnen. Es ist offenbar doch nicht so einfach aufeinander zuzugehen. Warum also, liebe Gemeinde, tun wir uns bisweilen schwer damit, offen und herzlich auf neue Menschen zuzugehen? Ich habe ein paar Ideen:

1: „Ich weiß ja gar nicht, ob er oder sie neu hier ist. Ich kenne nicht alle und bin auch nicht jeden Sonntag im Gottesdienst.“ Es könnte ja sein, dass man auf seine freundliche Frage: „Sind Sie neu hier bei uns?“ die säuerliche Antwort hört: „Nein, ich bin hier geboren und war der Gemeinde schon verbunden, als es sie noch nicht gab.“ Aber andererseits: Wie wahrscheinlich ist das? Und selbst wenn: es gibt vermutlich schlimmeres.

2: „Ich weiß nicht, ob er oder sie angesprochen werden möchte.“ Stimmt. Das wissen wir nicht, aber meistens geben Menschen uns Signale. Wenn jemand immer erst kurz vor Beginn kommt und gleich nach dem Gottesdienst sofort geht, lässt er uns keine Möglichkeit. Wer aber länger, eher unschlüssig im Bereich des Kirchencafés herumsteht, freut sich vermutlich eher über ein Gespräch.

3: „Ich weiß nicht, was ich mit ihm/ihr dann reden soll.“

Viele von uns haben eine Hemmschwelle, die Initiative zu ergreifen und auf Fremde zuzugehen. Dazu kommt noch, dass wir es in Deutschland wenig gewohnt sind, spontan oder gar mit Fremden über den Glauben zu sprechen. Genau das könnte in einer Kirche nach einem Gottesdienst der Fall sein.

Aber überlegen Sie doch einmal, wie viele wunderbare Begegnungen und Gespräche sie verpasst hätten, wenn sie diese Hemmung nicht manchmal überwunden hätte?

4: „Dafür ist der Pfarrer oder die Pfarrerin zuständig.“ Das wird leider schief gehen. Rein praktisch sind wir nach dem Gottesdienst meistens mit Verabschiedung, Unterschriften und organisatorischen Fragen belegt, bis der oder die Neue auch nach Hause ging. Aber abgesehen davon sind wir nur gemeinsam Gemeinde und eine Gemeinde wäre sehr begrenzt, wenn sie nur über die Kontakte zum Pfarrer oder der Pfarrerin leben oder wachsen würde. Wir sind hier zwar drei Pfarrer\_in, plus ein Gemeindeferent und eine Gemeindepädagogin und dazu kommen noch 16 Kirchenvorsteher\_innen. Aber auch 21 Menschen in der Gemeindeleitung könnten nicht mal den Kreis der aktiven Mitglieder, die regelmäßig kommen, wirklich im Blick haben und ein Stück Leben und Glauben mit ihnen teilen. Denn darum geht es.

5: „Ich komme nicht dazu, mit Unbekannten zu reden, weil ich in der Gemeinde oder im Gottesdienst Freude treffe und mit ihnen möchte ich mich eben auch austauschen.“

Unser Kirchencafé am Sonntag zeigt, wie wichtig das für uns ist. Dort bleiben immer viele stehen oder sitzen und tauschen sich aus, über alltägliches, über zu planendes, den Gottesdienst oder über sehr persönliches. Genau das, was ich vorhin ansprach: ein Stück Leben und Glauben miteinander zu teilen, passiert hier. Wie wunderbar. Aber manchmal hält uns genau das eben davon ab, neue im Blick zu haben.

6: „Der Gottesdienst dauert schon so lange, dass ich danach wirklich nach Hause zum Mittagessen muss.“

Das gilt nur für Sonntag, aber zugegeben, da bleibt manchmal nicht viel Zeit. Andererseits braucht es auch nicht viel Zeit, jemanden herzlich zu begrüßen oder anzusprechen. Und es sind ja auch nicht alle Gottesdienst mit Überlänge.

Liebe Gemeinde, das sind nun schon 6 Gründe, warum es manchmal schwierig ist, aufeinander zuzugehen, wenn man sich nicht schon lange oder gut kennt. Sie wissen selbst am besten, was auf Sie am ehesten zutrifft oder was es umgekehrt für Sie schwer gemacht hat, als Sie neu waren. Natürlich müssen auch diejenigen, die Anschluss suchen, von sich aus auf Menschen zugehen. Aber sie brauchen eben auch auf der anderen Seite Offenheit für neue Begegnung – in der Regel unsere. Vielleicht ist der erste Schritt dafür, sich klar zu machen, welche der aufgezählten 6 Gründe mich selbst am ehesten hemmt.

Was ich aber hoffe, nach der Predigt wirklich ausgeräumt zu haben, ist:

7: „Wieso sollte ich jemanden ansprechen?“

Denn, liebe Gemeinde, dazu sind wir aufgerufen – und zwar von Gott.

Das galt schon für die allerersten Gemeinden. Im Neuen Testament steht: „Macht euch die Gastfreundschaft zur Aufgabe.“ (Römer 12,13) oder „Seid gastfreundlich untereinander, ohne euch zu beklagen. (1. Petrus 4,9) und im Hebräerbrief steht: „Vergesst aber auch die Gastfreundschaft nicht. Denn auf diese Weise haben schon manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.“ (Hebräer 13,2). Das ist klar und unmissverständlich und gilt uns heute noch genauso - und wer weiß, welche Engel uns entgehen, wenn wir nicht gastfreundlich sind.

Allerdings war es offenbar schon damals wichtig, extra darauf hinzuweisen. Dabei lebte man in einer Gesellschaft, in der die Gastfreundlichkeit ein hohes Gut und eine Notwendigkeit war. So gibt es eine Vielzahl von Erzählungen und biblischen Texten, in denen die Gastfreundschaft eine große Rolle spielt. In einer wüstenähnlichen Landschaft und ohne Gasthäuser waren Reisende darauf angewiesen, dass sie jemand beherbergte.

Gastfreundschaft ist darüber hinaus in der Bibel immer auch ein Ausdruck davon, die Barmherzigkeit Gottes tatkräftig weiterzugeben. Wenn Jesus von Gottes Liebe redet, wenn er die Einladung Gottes an uns Menschen ausspricht, wird es immer konkret. Der Zöllner Zachäus begann seine Lebenswende mit einer Einladung, das Gleichnis vom verlorenen Sohn findet seinen Höhepunkt in einem Fest und das Ende der Zeiten vergleicht Jesus mit einem Festmahl. Zu all dem sind viele eingeladen, wiewohl nicht alle kommen. Natürlich kann man hiervon nicht alles auf unsere heutigen Gemeinden einfach übertragen. Aber was uns herausfordert, ist der Blick und die Haltung, die hier Fremden entgegengebracht werden.

Ich denke nämlich, dass Gastfreundschaft zuerst eine Frage der inneren Haltung ist. In ihr drückt sich eine Sehnsucht nach Menschen aus. Sie ist in Gottes Leidenschaft uns Menschen gegenüber begründet, und die gilt eben allen Menschen. Wir sind von Gott zu einem Leben mit ihm eingeladen worden und diese Einladung gilt es weiterzugeben. Darum können wir uns eben auch nicht selbst genug sein. Gottes Liebe ist grenzenlos.

Und was bedeutet es nun heute für eine Gemeinde, gastfreundlich zu sein?

Es kann damit anfangen, Menschen schlichtweg zu begrüßen oder nach dem Gottesdienst miteinander ins Gespräch zu kommen. Es bedeutet auch, sich in „neue“ hineinzuversetzen und das Ankommen zu erleichtern, z.B. indem man Abläufe erklärt, Räume beschriftet oder dass Veröffentlichungen für alle verständlich sind. Das sind Äußerlichkeiten und meistens leichter umzusetzen.

Viel schwieriger wird es, wenn Gäste die Einladung annehmen, dabei bleiben und am Ende eigene Vorlieben und Interessen äußern. Denn eine wirkliche Begrüßungskultur rechnet damit, dass wir uns gemeinsam verändern – müssen. Das macht es vielleicht auch mühsam und je länger man „dabei“ ist, umso schwerer wird es, sich auf mögliche Änderungen einzulassen. Aber das ist von uns gefordert und manchmal ist es nötig, sich daran zu erinnern.

Denn letzten ende sind wir als Gemeinde diejenigen, die nicht zu uns oder unseren Angeboten einladen, sondern zu Gott selbst. Er ist der Gastgeber und wir sind seine Gäste. Das gilt es zu feiern, am besten miteinander.

Pfarrerin Ulrike Mey